



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat und Rosch Haschana in Mannheim beginnen am Freitag, 11.9. um 19:29 Uhr
 Schabbat endet am Samstag, 12.9. um 20:33 Uhr, Rosch Haschana endet am Sonntag, 13.9. um 20:31 Uhr
 Das Fasten am Zom Gedalja beginnt am Montag, 14.9. um 5:16 Uhr und endet um 20:14 Uhr

ראש השנה



Die Hohen Feiertage 5787 in Mannheim

Rosch Haschana

Freitag, 11.09.2026

18:30 Uhr Erew Rosch Haschana

Samstag, 12.09.2026

9:30 Uhr 1. Tag Rosch Haschana

19:30 Uhr Erew 2. Tag Rosch Haschana

Sonntag, 13.09.2026

9:30 Uhr 2. Tag Rosch Haschana

16:00 Uhr Taschlich (Treffen vor der Synagoge)

Jom Kippur

Sonntag, 20.09.2026

11:00 Uhr Askara (auf dem Jüdischen Friedhof Mannheim)

19:00 Uhr Erew Jom Kippur: Kol Nidre

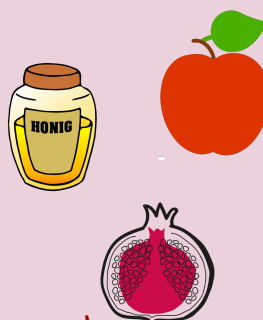
Montag, 21.09.2026

9:00 Uhr Schacharit, Mussaf (mit Jiskor)

17:30 Uhr Mincha, Ne'ila

20:14 Uhr Fastenbrechen

Es amtiert **Rabbiner Yehuda Horovitz** (Jerusalem)
 und **Kantor Amnon Seelig** (Mannheim)
 mit den israelischen Sängern **Ohad Stolarz** und **Liam Hen**



Wie man feiert?

Kopf des Jahres

Rosch Haschana wird am 1. und 2. Tischri gefeiert. Der Name bedeutet »Kopf des Jahres«, denn das ist der Anfang des jüdischen Jahres. An dem Tag war die Schöpfung von Adam und Eva, der Geburtstag der Menschheit, der die spezielle Beziehung zwischen G-tt und der Menschheit hervorhebt.

Am Rosch Haschana wird den Schofar (Widderhorn) geblasen. Der Schofar ertönt an beiden Tagen von Rosch Haschana, es sei denn, der erste der beiden Feiertage fällt auf einen Schabbat – wie in diesem Jahr. In diesem Fall blasen wir den Schofar nur am zweiten Feiertag.

Am Rosch Haschana essen wir ein in Honig eingetauchtes Apfelstück, um unserem Wunsch für ein süßes Jahr Ausdruck zu verleihen.

Wir lassen unsere alten Nachlässigkeiten hinter uns und fangen das neue Jahr mit einwandfreiem Leumund an. Wir gehen zu einem See oder zu einem Fluss und sagen das Taschlich-Gebet, wo wir symbolisch all unsere Sünden ins Wasser werfen.



Kunstwerk von Sefira Lightstone (erhältlich auf sefiracreative.com)

WUSSTEN SIE?

Alles über Schofar



Gebot: Es ist eine Mizwa, am Rosch Haschana den Schofar, ein Widderhorn, zu blasen. Wo lernen wir das?



Quelle: Es heißt: »Am ersten Tag des siebenten Monats soll heilige Versammlung sein, da sollt ihr keine Dienstarbeit tun, ein Tag des Blasens soll er für euch sein« (4. Mose 29:1). Wenn es aber »...des siebenten Monats« heißt, warum blasen wir den Schofar am Tischri, dem ersten Monat?



Monate: In der Bibel zählte der hebräische Monat Nissan als erster Monat des Jahres. Demzufolge war Tischri der siebte Monat (Nissan, Ijar, Siwan, Tammus, Aw, Elul, Tischri, Cheschwan, Kislew, Tewet, Schwat, Adar). In talmudischen Zeiten jedoch begannen unsere Weisen, s. A., Tischri – den Monat, in dem die Welt erschaffen wurde – als den ersten Monat zu betrachten. Nissan gilt heute dementsprechend als der siebte Monat.



Instrument: Die Tora legt nicht ausdrücklich fest, welches Instrument am Rosch Haschana geblasen werden soll, nur, dass es Schofar heißt. Der Talmud besagt, dass das Schofar aus dem Horn eines männlichen Widders gefertigt sein muss, um an die Geschichte der Bindung Isaaks zu erinnern, bei der Abraham anstelle seines Sohnes einen Widder opferte.



Sag mal, Rabbi...

Rabbinerin Ulrike Offenberg

Rosch Haschana für Anfänger

Die »Ehrfurcht gebietenden Tage« von Rosch Haschana und Jom Kippur können ziemlich einschüchternd sein, und zwar nicht allein wegen der Gerichtsvorstellung dieser Zeit, sondern auch wegen der Komplexität von Ideen und Ritualen, die mit diesen Tagen verbunden sind.

Wer nicht jahrelange Synagogenroutine hat, kann sich leicht verloren vorkommen in den vielen thematischen Strängen, die diese Feiertage zu einer dichten Textur verknüpfen. Das fängt schon mit der Frage an, warum der Jahresbeginn in den siebten Monat fällt und nicht in den ersten.

Aber warum auch sollten eine Religion und eine Lebenskultur, die seit Jahrtausenden gewachsen sind und in sich viele verschiedene Einflüsse aufgenommen haben, eindimensionale Antworten geben? Nach der Kalenderordnung der Tora gilt als der erste Monat der Frühlingsmonat (Nissan), in dem wir zu Pessach des Auszugs aus Ägypten gedenken.

Die Zählung der Jahre hingegen beginnt im Tischri, dem siebten Monat – und diese Praxis ist, wie die Monatsnamen, ein Mitbringsel aus dem Exil in Babylonien, wo der Jahreswechsel im Herbst begangen wurde. Nach einer talmudischen Überlieferung erschuf G-tt die Welt im Tischri, die Jahreszahl 5787 verweist auf den Akt der Schöpfung und somit den Beginn allen Lebens.

Rosch Haschana ist ein sehr sinnliches Fest. Sein Geschmack ist der von Apfel mit Honig, sein Klang der des Schofars, seine Farbe ist das Weiß, in das die Synagogen und die Beter gekleidet sind. Und das jüdische Neujahrsfest ist eine emotionale Achterbahnfahrt zwischen der Festlichkeit und fröhlichen Süße des Jahresbeginns und dem Furcht einflößenden Gedanken eines Gerichts, dem wir uns in diesen Tagen unterwerfen sollen.

Die G-ttesdienste sind lang (sie dauern je nach Synagoge drei bis fünf Stunden), weil sie viele Besonderheiten und zusätzliche Gebete umfassen. Denn der Jahreswechsel bedeutet, dass wir an – oder sogar auf – einer Grenzlinie stehen: Das alte Jahr ist abgeschlossen und das neue liegt als Terra incognita vor uns.

In einer Rückschau auf das vergangene Jahr suchen wir Vergewisserung, wer wir sind, an welcher Lebensstation wir uns befinden, wohin wir wollen und in welcher Gemeinschaft wir uns getragen fühlen. Vor uns steht das neue Jahr als große Unbekannte: Was wird es bringen an Gutem und an Bösem? Dieses Stehen an der Schwelle weckt Hoffnungen und auch Ängste, denen wir in zahlreichen Ritualen Ausdruck geben.

Die Hohen Feiertage handeln von der Macht des Wortes: von der Bitte um Vergebung bei G-tt und den Mitmenschen wie auch vom Vertrauen auf die Kraft guter Wünsche, die wir anderen persönlich oder durch Grußkarten übermitteln. Beziehungen werden eben vor allem durch Sprache und durch Gesten repariert. Und den guten Wünschen gibt der Abend von Rosch Haschana viel Raum. Nach dem Lichterzünden und dem Kiddusch über Wein sprechen wir den Brotsegen über runde Barches (Challot), die mit ihrer Form Harmonie und Ganzheit ausdrücken.

Mit dem folgenden Segensspruch über in Honig getunkten Apfel wünschen wir uns, dass das neue Jahr ein rundes und süßes werden möge. Diese Segenssprüche stehen in jedem Gebetbuch für Rosch Haschana. Und danach sind der Vielzahl von kreativen Wünschen keine Grenzen gesetzt: Mit einer Bracha über Granatapfelkerne erbitten wir, so zahlreich und fruchtbar wie diese zu werden; andere symbolische Speisen können durch ihre Beschaffenheit oder durch ihren Namen weitere Hoffnungen aufnehmen. Das lässt sich zu einem fröhlichen und bedeutungsreichen Spiel der ganzen Tischgemeinschaft ausweiten.

Die Morgeng-ttesdienste von Rosch Haschana greifen eher den ernsten Charakter der Hohen Feiertage als einer Zeit des Gerichts auf. Das berühmte Gebet »Awinu Malkenu« bezieht sich auf die Beziehungsbilder von Vater und König, um G-tt um liebevolle Barmherzigkeit und um Gnade zu bitten.

Und kaum jemand kann sich den Eindrücken von Melodie und Text des »Unetane Tokef« entziehen, das mit den Fragen »Wer wird leben und wer wird sterben? Wem wird es vergönnt sein, die Fülle seiner Tage auszukosten, wer wird vorzeitig abberufen?« an unsere tiefsten Ängste rührt.

Die archaischen Klänge des Schofars, dessen kurze und lange Töne in verschiedenen Kombinationen geblasen werden, verfehlen ebenfalls nicht ihre Wirkung. Die lange G-ttesdienstdauer verdankt sich den drei zusätzlichen Bitten im Mussafgebet (»Malchujot, Sichronot, Schofarot«), die G-tt als den wahrhaften König der Welt proklamieren und an die Verdienste unserer Vorfahren erinnern.

Nach dem Ende des G-ttesdienstes folgt noch der beliebte Brauch des Taschlich, wegen des Schabbat dieses Jahr auf den zweiten Tag von Rosch Haschana verschoben: Wir gehen an einen Fluss, um unsere Verfehlungen symbolisch in Gestalt von Brotkrümeln ins Wasser zu werfen und mit den Worten des Propheten Micha (18–20) zu hoffen, dass wir Erbarmen finden und unsere Sünden in die Tiefen des Meeres gespült werden.

Furcht und Hoffnung, Tod und Leben, Loslassen und Neubeginn – diese Themen sind auch jenen nahe, denen die Sprache der traditionellen Gebete und Rituale zunächst fremd erscheint.

(Den Originalartikel finden Sie auf [der Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Von Jungen und Alten lernen

»Wer von jungen Männern lernt, gleicht dem, der unreife Beeren isst und Wein aus der Kelter trinkt. Wer von Alten lernt, gleicht dem, der reife Beeren isst und alten Wein trinkt«
(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 25)

Das in der Jugend zu Lernende findet einen noch von keinen andern Vorstellungen und Begriffen eingenommenen Geist, das zu Lernende prägt sich scharf und dauernd ein. Im Alter ist der Geist bereits von so vielem Fremdartigen voreingenommen, das zurückgedrängt werden muss, um dem neu Aufzunehmenden Raum zu schaffen. Daher prägt sich das zu Lernende nicht leicht und nicht tief genug ein, um dauernd zu bleiben.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Taschlich

Dr. Esther Graf zu einem
seltenen Rosch
Haschana-Motiv



Rosch Haschana gehört zu den seltenen Feiertagsmotiven innerhalb der jüdischen Kunst. Wenn es malerisch aufgegriffen wurde, dann kam zumeist das Blasen des Schofars zur Darstellung. Nur wenige Werke sind überliefert, die den Brauch des Taschlich abbilden. Taschlich bedeutet wörtlich übersetzt »Du wirst werfen«. Gemeint ist damit das symbolische Abschütteln der Sünden, indem man am ersten Tag von Rosch Haschana nach dem Mincha-Gebet an ein fließendes Gewässer geht und sich aller Krümel entledigt, die sich in den Kleidertaschen befinden.

Ein herausragendes Taschlich-Gemälde stammt von dem polnischen Maler **Ignacy Aleksander Gierymski**. 1850 in Warschau geboren, absolvierte er die Kunstakademie in München, gefolgt von einem ersten Aufenthalt in Italien. Rom hat ihn dermaßen fasziniert, dass er nach einer kurzen Rückkehr nach Polen für mehrere Jahre von 1874–1879 in der Ewigen Stadt blieb. Nach seiner Rückkehr nach Warschau stellte er vor allem Menschen dar, die in Armut lebten. Aus dieser Schaffensperiode stammt auch die Taschlich-Szene. Sie geht auf das Jahr 1884 zurück und trägt den Titel »Das Fest des Posaunenschalls«. Zu sehen sind chassidisch gekleidete Männer, die verstreut im Bild mit einem Gebetbuch in Händen an einem Hafenbecken stehen. Die Darstellungsweise offenbart, mit welchem Respekt und welcher Zurückhaltung Gierymski den Menschen begegnete, die er malerisch festhielt. Das Gemälde gehört zur Sammlung des Polnischen Nationalmuseums in Warschau.



Di., 15.9., 17–19 Uhr ♦ Di., 22.9., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Ernst Selig



Der jüdisch-amerikanische Nachrichtendienst **Ernst Sigmund Selig** wurde 1922 in Mannheim geboren und wuchs im Nationalsozialismus auf.

Als Mitglied einer jüdischen Wallfahrtsgruppe fühlte er sich verpflichtet, für seine Freunde einzutreten, vor allem der Hitlerjugend gegenüber, und wurde eine Art Leiter von jüdischen Jugendgruppen.

Selig besuchte ein Internat in Frankfurt und 1937, mit gerade 15 Jahren, wurde er von seinen Eltern in die Vereinigten Staaten geschickt. Dort besuchte er die George Washington High School in New York, anschließend die Lowell High School in San Francisco.

1943 wurde er zum Kampf gegen seine ursprüngliche Heimat eingezogen. Aufgrund des regen Briefwechsels mit seiner Mutter war er über die Situation seiner Eltern informiert, u.a. auch im Lager Gurs. Die Korrespondenz endete mit deren Deportation nach Auschwitz. Während dieses Zeitraums wurde er Teil des amerikanischen Nachrichtendienstes. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm er eine Tätigkeit beim US-Nachrichtendienst in Österreich an. Ab 1950 diente er in Korea, Japan sowie später in Deutschland und an verschiedenen Standorten in den Vereinigten Staaten. Seine militärische Laufbahn führte ihn vom einfachen Soldaten (Private) über den Sergeant First Class bis hin zum Offiziersrang, vom Second Lieutenant bis zum Captain. Er wurde mit dem Purple Heart, dem Bronze Star (mit Cluster), der Army Commendation Medal, den Auszeichnungen für die Kriegsschauplätze Afrika, Mittelmeerraum und Europa (mit sechs Battle Stars), dem Combat Infantry Badge sowie einer Reihe weiterer Auszeichnungen geehrt. 2014 wurde er vom französischen Präsidenten **François Hollande** (geb. 1954) für seinen Einsatz in und für Frankreich zum Ordre national de la Légion d'honneur (Ritter) geschlagen.

1968 arbeitete Selig als Testprogrammierer und anschließend für den Bundesstaat Maryland als Berater für Personalmanagement bei Kommunalverwaltungen. Er absolvierte ein Masterstudium in Counseling an der Towson State University und 1982 gründete er sein eigenes Personalberatungsunternehmen. Er schrieb zwei Bücher: »The Troops Need Justice, Training and Knowledge« und »Memoirs of a 16-Year-Old Immigrant, Forged in Adversity, Crowned with Honor«.

Ernst Selig starb 2024 mit 102 Jahren in Hillsboro, Maryland. Er hinterließ zwei Kinder, vier Enkel und vier Urenkel.

([Marchivum](#))



Schpil mir a Lidele...

Die Tage von Binamina

Was ist aus dem Jungen geworden,
der zu den Sternen sprach?
Der Geheimnisse teilte
mit Möwen und Kreuzkräutern?
Der jede Sommersprosse still zählte
und im Sand einschlief?
Was geschah mit ihm, dass er eines Tages
aufstand und verschwand?

Ich möchte zurückkehren
Zu meinen schönsten Tagen,
Zu den barfüßigen Tagen von Binamina, ja.
Ich erinnere mich, alles floss langsam dahin,
Die Sonne hatte es nicht eilig,
Die Menschen grüßten einander,
Ein Freund war ein Freund.

–»Morgen wird es regnen, schau auf den Mond«
–»Wie war die Weinlese dieses Jahr?«
–»Kommt heute Abend vorbei,
wir haben Erdbeermarmelade«
–»Deckt euch nachts gut zu, es wird kalt«

Ich möchte zurückkehren...

Und heute, ob Tag oder Nacht
ob es mir schlecht oder gut geht,
Habe ich keinen Augenblick,
um dazusitzen und nachzudenken.
Manchmal verliere ich fast den Verstand,
Mein Leben lang gehe ich hin und finde es nicht!

Ich möchte zurückkehren...

Was ist aus dem Jungen geworden,
der im heißen Sand einschlief?
Dass er eines Tages aufstand und verschwand?

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Der Dichter **Ehud Manor** (1941–2005) schrieb *Jemej Binamina* («Die Tage von Binamina») über seine Sehnsucht nach seinem Geburtsort Binamina, in der Nähe von Haifa. **Matti Caspi** (1949–2026) vertonte es und **Chava Alberstein** (geb. 1946) nahm es 1975 auf. Caspi veröffentlichte 1987 seine eigene Version. 1997 nahm er eine Live-Version auf. **Din Din Aviv** (geb. 1974) nahm 2008 eine alternative, jazzige Version auf. 2011 wurde die Straße am westlichen Ortseingang von Binamina (*im Bild*) in *Jemej Binamina* umbenannt – als Würdigung Ehud Manors. Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Honigkuchen mit Heidelbeeren

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Rosch Haschana ist traditionell die Zeit für Honigkuchen. Aber es muss ja nicht immer der ganz klassische Honigkuchen sein. Diese Variante verbindet zum Neujahrsfest die frische, sommerliche Note der letzten Heidelbeeren des Jahres mit warmen, eher herbstlichen Gewürzen und der Süße des Honigs. ([The Noshers](#))

Zutaten

Für den Teig: 360 g Mehl ♦ 1 ¼ TL Salz ♦ 2 ½ EL Backpulver ♦ 3 TL Zimt ♦ 1 TL gemahlener Ingwer ♦ ¼ TL Piment ♦ 110 g brauner Zucker ♦ 2 große Eier ♦ 180 ml Kokos- oder Pflanzenöl ♦ 240 ml Honig ♦ 1 TL Vanilleextrakt ♦ abgeriebene Schale von 1 Orange ♦ 60 ml Orangensaft ♦ 1 EL Whiskey ♦ 1 EL Milch oder Pflanzenmilch ♦ 60 ml Kaffee, abgekühlt ♦ 330 g Heidelbeeren (frisch oder gefroren) ♦ **Für die Dekoration:** 40 g Mandeln, geröstet und gehackt ♦ 125 g Puderzucker ♦ Saft von 2 Zitronen ♦ abgeriebene Schale von 1 Orange ♦ eine Handvoll Heidelbeeren

Zubereitung

Den Ofen auf 175°C Ober- und Unterhitze vorheizen. In einer großen Rührschüssel Mehl, Salz, Backpulver, Orangen-



schale, Gewürze und Zucker gründlich vermengen. In einer zweiten Schüssel Eier, Öl, Honig, Vanilleextrakt, Orangensaft, Whisky, Milch und Kaffee zusammengeben und mit einem Schneebesen oder einem Handrührgerät glattrühren. Die trockenen Zutaten zu den feuchten geben und alles zu einem glatten, klumpenfreien Teig verrühren, bis keine Mehlflecken mehr zu sehen sind. Die Blaubeeren vorsichtig unterheben. Eine Springform von 22 cm Durchmesser mit etwas Pflanzen- oder Kokosöl einfetten. Den Kuchenteig in die Form geben und einige Minuten lang ruhen lassen, damit der Teig sich gleichmäßig in der Form verteilen kann. Im vorgeheizten Ofen ca. 40–50 Minuten backen, bis ein in die Mitte des Kuchens gesteckter Zahnstocher sauber herauskommt. Den Kuchen etwas abkühlen lassen, dann aus der Form nehmen und auf einem Kuchengitter vollständig auskühlen lassen. In der Zwischenzeit für die Glasur den Puderzucker mit der geriebenen Orangenschale und dem Zitronensaft zu einer glatten, sirupartigen Masse verrühren. Sobald der Kuchen abgekühlt ist, mit der Glasur beträufeln und mit Heidelbeeren und gerösteten Mandeln bestreuen. Zugedeckt hält sich der Kuchen im Kühlschrank einige Tage lang. *Bete'awon! Guten Appetit!*

Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

